



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleine Porträts : Ritter Bunsen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Kleine Porträts.

Ritter Bunsen.

Bunsen, jetzt 55 — 56 Jahre alt, ist gebürtig aus Corbach im Waldeckischen. Er, der jetzt in den glänzendsten Verhältnissen lebt, ist der Sohn sehr armer Eltern, sein Vater war Unteroffizier in holländischen Diensten. Freunde und Gönner, welche das schon in früher Jugend aufstrebende Talent erkannt hatten, ließen ihn auf ihre Kosten in Göttingen studiren. Er studirte Philologie und Theologie und erregte im philologischen Seminar Heyne's Aufmerksamkeit. Durch dessen Empfehlung wurde er Führer eines reisenden Engländers, begleitete denselben durch Frankreich nach Italien, entzweite sich aber in Florenz mit ihm und blieb in dieser Stadt zurück. Zu seinem Glück kam um diese Zeit Niebuhr als preussischer Gesandter nach Italien, lernte den reichbegabten Jüngling kennen, nahm ihn als Privatsecretär mit sich nach Rom und verschaffte ihm Gelegenheit, in mehreren vornehmen Häusern deutschen Sprachunterricht zu ertheilen. So erlangte er auch Zutritt in dem Hause einer reichen Engländerin, seiner spätern Schwiegermutter, welche ihn in den Circeln regelmäßig mit der Formel vorzustellen pflegte: „Master Bunsen, who formes the spirit of my daughter.“ Durch seine Verheirathung im Anfang der zwanziger Jahre erlangte er zwar in der einen Hinsicht eine unabhängige Stellung, fühlte sich aber in anderer Beziehung durch die pecuniäre Abhängigkeit von Frau und Schwiegermutter gedrückt. Seine Gemahlin, mit welcher er in glücklicher, kinderreicher Ehe lebt, war schon damals weniger durch Schönheit, als durch häusliche Tugend, durch Geist und Charakter ausgezeichnet. Ihre geselligen Formen sind etwas schroff, für den Augenblick mehr zurückstoßend als gewinnend, ihr Kern durchaus edel. Sie scheint das ausgezeichnete Sprachtalent ihres Mannes zu theilen: sie hat durch den Umgang mit demselben in kurzer Zeit vortrefflich Deutsch sprechen lernen, ohne je einen Fuß auf deutschen Boden gesetzt zu haben. Nachdem Bunsen schon längere Zeit ohne Titel als Legationssecretär fungirt hatte, wurde er auf Niebuhr's Vorschlag zum wirklichen Legationssecretär ernannt. Wenn wir nicht sehr irren, so waren damals auch Brandes (jetzt Professor in Bonn) und Tholuck als sogenannte Gesandtschaftskanoniker Niebuhr beigegeben, ein Umgang, der auf Bunsen's theo-

Grenzboten. III. 1849. 21

logische Richtung nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Im Jahr 1823 kam der Vater des jetzigen Königs nach dem Congreß zu Verona nach Rom, um die berühmte Weltstadt kennen zu lernen. Niebuhr, dem es eigentlich zugekommen wäre, den Führer zu machen, langweilte den königlichen Herrn durch eine gewisse Schroffheit und durch wissenschaftlichen Rigorismus *). Bunsen dagegen benahm sich sehr taktvoll und geschmeidig, wurde zum Cicerone erkoren und gewann des Königs ganzes Herz. Nachdem Niebuhr bald darauf seinem Wunsche gemäß der Gesandtschaftsstelle enthoben und in Bonn als Professor angestellt worden, da wurde Bunsen von Sr. Maj. zum wirklichen Geschäftsträger in Rom ernannt, und zwar ohne daß er je in Berlin gewesen war! — Es scheint, daß er schon während der Anwesenheit des Königs in Rom mit demselben über seine liturgischen Wünsche gesprochen hat. Wenigstens correspondirte er von dieser Zeit an darüber mit dem König, welchem bekanntlich die neue Agende eine große Herzensangelegenheit war, dergestalt, daß Sr. Maj. selbst in Gemeinschaft mit dem Adjutanten v. Wizleben als eigentlicher Urheber dieser vielbesprochenen und vielfach angefochtenen liturgischen Schöpfung betrachtet werden muß. In wieweit dabei der König auf die Bunsen'schen Ansichten eingegangen ist, bleibt dahingestellt; höchst merkwürdig aber und zugleich sehr bezeichnend für Bunsen's Einfluß ist, daß er für den sogenannten „capitolinischen Gottesdienst“ **) der preussischen Gesandtschaft in Rom die Einführung einer abweichenden Liturgie durchzusetzen mußte, in welcher sich viele und starke Anklänge an die Liturgie der Episcopalkirche finden. Bunsen that jedoch — wahrscheinlich aus Rücksicht auf die in Deutschland gehandhabte Praxis des Königs — mit seiner Liturgie sehr geheimnißvoll; denn ungeachtet dieselbe gedruckt worden war, so konnte doch Professor Fleck aus Leipzig während seines der Wissenschaft gewidmeten Aufenthaltes in Rom trotz aller Bemühungen keinen Abdruck für sich erlangen. Gewiß eine sonderbare Geheimnißkrämerei! —

Im Jahre 1829 kam der damalige Kronprinz, jetzige König, begleitet von Ancillon, nach Italien. Bunsen diente abermals als Führer und gewann den Kronprinzen durch die historisch-artistischen Interessen, wie er den königlichen Vater durch die theologischen Interessen gewonnen hatte. Nun stieg er in kurzer Zeit zum Ministerresidenten, geheimen Legationsrath und erhielt den rothen Adlerorden,

*) So z. B. unterhielt er den König mit antiquarischen, nur den Fachgelehrten interessirenden Details, ließ ihn vier Stockwerk hoch eine Reise durch eine Reihe von Wandschränken machen, um ihm ein Stück Cyclopmauer zu zeigen, überhörte absichtlich die dreimalige Frage, wer Palestrina gewesen, weil er sich über die königliche Ignoranz ärgerte u. s. w.

**) Die preussische Gesandtschaft bewohnt nämlich seit einer Reihe von Jahren den auf dem Capitol gelegenen Palast Casarelli, in welchem sich auch die Gesandtschaftscapelle und die Wohnung des Gesandtschaftspredigers befindet.

was ihn seitdem veranlaßte, sich „Ritter“ (Cavaliere) zu nennen, eine Eitelkeit, die er nur mit Spontini und einigen andern theilt.

In dem nun folgenden kölnischen Streit hat Bunsen eine, wie es scheint, etwas zweideutige Rolle gespielt. Er kam zur Ausführung des im Jahr 1830 von Preußen mit der römischen Curie vereinbarten und absichtlich doppelsinnig abgefaßten Breve's über die gemischten Ehen im Jahr 1834 nach Berlin, und ging von da, nachdem er mit dem Minister v. Altenstein die erforderliche Rücksprache genommen, nach Coblenz. Hier schloß er mit dem damaligen freisinnigen Erzbischof von Köln, Graf Spiegel, mit dem Bischof v. Hammer von Trier und dem Bischof Droste von Münster (Bruder des Clemens August v. Droste) den bekannten Vertrag über die Interpretation jenes Breve's. Diese Uebereinkunft sollte verabredetermaßen tiefes Geheimniß bleiben, was man mit unbegreiflicher Naivetät also für möglich gehalten haben muß! Bald genug wurde die Existenz dieses geheimen Vertrags durch das unter Leitung des Bischofs v. Bommel in Lüttich erscheinende *Journal historique de Liège* verrathen, und in Folge davon entstand der kölnische Streit. Die Curie durfte die mit den Bischöfen verabredete Interpretation, die sie insgeheim zugestanden, öffentlich nicht billigen und fragte Herrn Bunsen, ob er diesen Vertrag geschlossen. Bunsen stellte das in Abrede — weil NB. im *Journal de Liège* einige Nebenpunkte unrichtig angegeben waren! In Folge des Conflictes kam Bunsen, der seit seinem ersten Auftreten in Berlin mit dem „Cirkel der Wilhelmsstraße,“ namentlich mit Herrn v. Thile und mit Eichhorn eng liirt war, im Jahr 1837 wieder nach Berlin. Nach Rom zurückkehrend, ging er über Wien, um die Vermittlung des österreichischen Hofes nachzusuchen. Hier sprach er sich noch sehr muthig und mit der festen Zuversicht auf einen günstigen Ausgang des Streites mit Rom aus. Kaum war er aber über Triest nach Ancona gekommen, so erfuhr er aus der A. J. den Pöbelaufstand zu Münster. Dieser entmuthigte ihn so gänzlich, daß er die von den Gegnern alsbald mit triumphirender Miene veröffentlichte demüthige Note an den päpstlichen Hof richtete, welche seine plötzliche Abberufung zur unvermeidlichen Folge hatte. Er würde wahrscheinlich ganz pensionirt worden sein, wenn nicht die Vermittlung seines hohen Gönners, des Kronprinzen, ihm den unschuldigen Gesandtschaftsposten bei der Schweiz verschafft hätte. Dasselbst blieb er etwa drei Jahre, hauptsächlich beschäftigt mit Stiftung von Kleinkinderbewahranstalten und andern frommen Geschäften, wozu die Nähe von Basel reiche Veranlassung darbot.

Begreiflicherweise fand sein Ehrgeiz unter den Schweizer Bauern keine sonderliche Befriedigung. Auf einer Reise nach Berlin legte er dem jetzigen König den unglücklichen Gedanken eines evangelischen Bisthums zu Jerusalem ins Ohr, und wußte sich in dieser Angelegenheit eine Specialmission nach London zu verschaffen, wo er als außerordentlicher Gesandter der preussischen Krone nicht etwa

mit der englischen Krone, sondern — mit den englischen Missionsvereinen den bekannten Vertrag schloß und für Preußen doch nicht einmal vollkommene Reciprocität erlangte! — Um diese Zeit ließ sich der nun verstorbene Minister v. Bülow, dem das englische Klima nicht zusagte, von London nach Frankfurt an den Bundestag versetzen. Bunsen aber blieb in England, wurde zum Gesandten ernannt und tauscht in seiner jetzigen Stellung mit keinem preussischen Staatsminister. Er steht sich, wie wir gewiß wissen, mindestens auf 40,000 Thaler und hatte überdies das Glück, nachdem er eben seinen Gesandtschaftsposten angetreten, wegen der Pathenreise des Königs ein prächtiges Hotel, Carlton-Terrasse, als beneidenswerthe Zugabe zu erhalten, — während v. Bülow, wie auch dessen Vorgänger und Schwiegervater, W. v. Humboldt, nur ein kleines Haus mit drei Fenstern Fronte bewohnen konnte. Ja, Bunsen wußte sich die Sache noch sparsamer und zugleich behaglicher einzurichten, indem er mit seiner Familie sogar 10 Meilen von der Stadt entfernt auf dem Lande seinen Studien lebt, während der Legationssecretär in London, Prinz Löwenstein *), die laufenden Geschäfte besorgen muß und dadurch zu seinem Verdruß an das Hotel festgebannt ist. In London hat Bunsen sich sehr thätig und mit gutem Erfolg in ein ihm bisher fremdes Feld, in das Gebiet der Handelspolitik geworfen und die Interessen des Zollvereins stets sehr wacker vertreten. Eben so hat er sich bekanntlich der Schleswig-Holsteinschen Sache, in welcher er zur Widerlegung englischer Vorurtheile die bekannte kräftige Denkschrift geschrieben, wenigstens anfänglich mit Nachdruck angenommen. Für den geringen Erfolg seiner Bemühungen ihn verantwortlich zu machen, würde unbillig sein. Dagegen war es sicherlich ein durch seine Eitelkeit veranlaßter Mißgriff, daß er sich für Schleswig in die Paulskirche wählen ließ, obgleich dies Land noch nicht zum deutschen Bunde gehörte, und obwohl leicht vorauszusehen war, daß er als Unterhändler sich nicht auf die Dauer von London entfernen konnte. Er hat sich bei Hofe und bei der orthodoxen Partei sehr gut gestellt; in der sogenannten eleganten Gesellschaft hingegen hat er bei der Zurück-

*) Wenn sich bestätigen sollte, was der Herald meldet, daß Prinz Löwenstein zu einem höhern diplomatischen Posten bestimmt sei, so würde dies abermals zur Charakteristik des Ministeriums Brandenburg-Manteuffel dienen. Denn auch dieser Prinz ist ein Kreuzzeitungs-Mann. Er ist von Geburt ein Baiern, behauptet sogar der nächste Erbe des wittelsbachischen Hauses zu sein, schrieb eine Broschüre als Beilage zur Kreuzzeitung, um das Ministerium Puel fatal zu machen, hat auch früher schon ein albernes Reisebuch über Portugal geschrieben, welches in der A. N. Z. die verdiente Würdigung gefunden hat. Dem Vernehmen nach ist zum Nachfolger des Prinzen Löwenstein Herr v. Savigny bestimmt, Sohn des bekannten Ministers, aber nicht protestantisch erzogen, sondern der katholischen Mutter, einer gebornen Brentano, folgend, und auf Empfehlung seines Oheims, des bekannten Clemens Brentano, in der Propaganda in Rom gebildet, dazu ein eben so eifriger Begünstiger der Kreuzzeitung, als Prinz Löwenstein. In solchen Kreisen sucht das Ministerium Brandenburg-Manteuffel seine dienenden Helfer!

gezogenheit, in der er lebt, keinen persönlichen Einfluß. Er kann, wenn er will, sehr liebenswürdig sein, ist aber in der Regel (wie Graf Arnim in Paris war), für die Wünsche der Deutschen wenig zugänglich, während dagegen der preussische Generalconsul Hebel, der ein elegantes Haus macht, für seine Landsleute Alles thut.

In Italien schrieb Bunsen liturgische Schriften, dann einen berühmten historischen Liederschatz, ferner auf Cotta's Veranlassung in Gemeinschaft mit einigen andern Gelehrten eine treffliche Beschreibung von Rom und ein sehr gelehrtes Buch über die Chronologie der ägyptischen Könige. Während er in London war, entwickelte sich die Eichhorn-Thile'sche pietistische Richtung zum Extrem und rief in Deutschland heftige Opposition hervor. Da schrieb der bisher streng orthodoxe Bunsen die „Kirche der Zukunft,“ in welcher ein ganz anderer Geist weht. Dadurch verscherzte er die Gunst der „Wilhelmsstraße“ und ihres von russisch-österreichischen Sympathien inspirirten Organs, der Kreuzzeitung. Diese Partei wirft ihm vor, daß er mit allzugroßer Gewandtheit „der Zeit den Puls zu fühlen“ verstehe, kann es ihm aber insbesondere nicht verzeihen, daß er schon 1834 mit aller Entschiedenheit aussprach, eine Verfassung, freilich eine nach englischem Muster, sei für Preußen dringendes Bedürfnis. Wir aber rechnen ihm dieses Urtheil um so mehr zur Ehre an, da er eigentlich weit mehr Gelehrter *) als Staatsmann ist. Er ist ein hervorragendes Talent, jedoch kein Genie und kein Charakter. Er gleicht in seinen Licht- und Schattenseiten dem König und vermag viel über denselben. Die Hofspartei aber fürchtete schon, als er noch in Italien war, seinen geistreichen und zugleich „unpraktischen“ Einfluß, darum hielt sie ihn nach Möglichkeit fern, obgleich er damals um seiner Kinder willen eine Anstellung in Berlin sehnlich wünschte und sogar bereit war, sich mit der Intendantur der Museen zu begnügen. Jetzt fühlt er sich in London sehr wohl aufgehoben.

Seine 9 oder 10 Kinder sind sämmtlich in Italien geboren. Der Kinderreichtum eines am Hofe Sr. calibatären Heiligkeit accreditirten Gesandten gab daselbst zu manchem heitern Scherz Veranlassung. Der älteste Sohn war längere Zeit Hauslehrer im Hause des Herzogs v. Southerland in England, was man für den Sohn eines dortigen Repräsentanten einer Großmacht mit Recht unpassend fand. Daß Bunsen's dogmatische Richtung in neuern Zeiten keine streng orthodoxe sein kann, ergibt sich auch daraus, daß er seine zwei ältesten Söhne zur anglikanischen Kirche hat übertreten lassen, den ältesten mit Rücksicht auf eine Pfründe, wozu ihm die Verwandtschaft seiner Frau und die Protection des genannten Herzogs von Southerland die Aussicht eröffnete. Der zweite Sohn ist an eine reiche englische Quäkerin verheirathet.

*) Er hat in Göttingen als Dr. phil. promovirt und ist später von der Universität Oxford honoris causa auch zum Dr. jur. creirt worden.